

Eins Und Sein der 56. Newsletter Ende November 2012

Liebe Freunde und Interessenten,

neulich hat mir jemand den nebenstehenden Text geschickt, geschrieben von einem berühmten Schriftsteller kurz vor seinem Tod. Was würde er anders machen, könnte er noch einmal von vorn beginnen?

Es folgt eine Wunschliste. Einige der Punkte darin ergeben sich aus anderen,

und die zentralen haben es in sich. Man darf sie ganz allgemein als Aufforderung und Anleitung zu mehr Hingabe an das Leben verstehen. Und die Hingabe an das Leben ist ja bekanntlich der Schlüssel zum Erfahren von Transzendenz und der Sinnhaftigkeit unseres Daseins.

Fraglos sprechen die Sätze vielen aus dem Herzen. Sie stehen aber zugleich quer zu den Regeln, nach denen zu

leben heutzutage erwartet wird und die ja meist auch verinnerlicht wurden und den Alltag bestimmen – verinnerlicht auch von jenen, die sich zugleich nach dem anderen sehnen.

Fehler machen

Oder, um damit anzufangen: Sind unter den Lesern dieses Textes jene Lebensforscher zahlreich, die Fehler zu machen für nicht nur für menschlich und verzeihlich halten, sondern geradezu als Voraussetzung ansehen für Lebendigkeit und Kreativität? So nach dem Motto: »Fehler machen gehört zum Leben, und am besten macht man jeden Tage einen neuen.«

Vermutlich nur ein paar wenige. Denn Fehler zu machen gilt von frühester Jugend bis ins hohe Alter in aller Regel nicht nur als Killer für den Karriereerfolg. So wie wir erzogen wurden und werden muss, wer Fehler macht, sich dafür schämen. Er hat sich schuldig gemacht, sein innerer Polizist wirft ihm Versagen vor, und er lebt in der Anspannung, sich beweisen und möglichst besseres leisten zu müssen, um vor sich selber und den anderen zu bestehen. Sonst wird er scheitern, das ist die Angst.

Erfolg

bedeutet – so denkt man noch in den Kategorien des vergangenen Jahrhunderts – wenn alles reibungslos funktioniert. Der Mensch soll einen von Widersprüchen möglichst unbelasteten Charakter haben, leicht bedienbar und dazu – je nach Position im Beruf – entweder durchsetzungsfähig oder

Kurz vor seinem Tod hat der bedeutende argentinische Dichter Jorge Luis Borges das Wesentliche in wenigen Worten zusammen gefasst:

Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich versuchen, mehr Fehler zu machen.

Ich würde nicht so perfekt sein wollen. Ich würde mich mehr entspannen.

Ich wäre in bisschen verrückter, als ich es gewesen bin.

Ich würde viel weniger Dinge so ernst nehmen wie bisher.

Ich würde nicht so gesund leben.

Ich würde mehr riskieren, mehr reisen, Sonnenuntergänge betrachten, mehr bergsteigen, mehr in Flüssen schwimmen.

Ich war einer dieser klugen Menschen, die jede Minute ihres Lebens mit Nützlichem produktiv verbrachten.

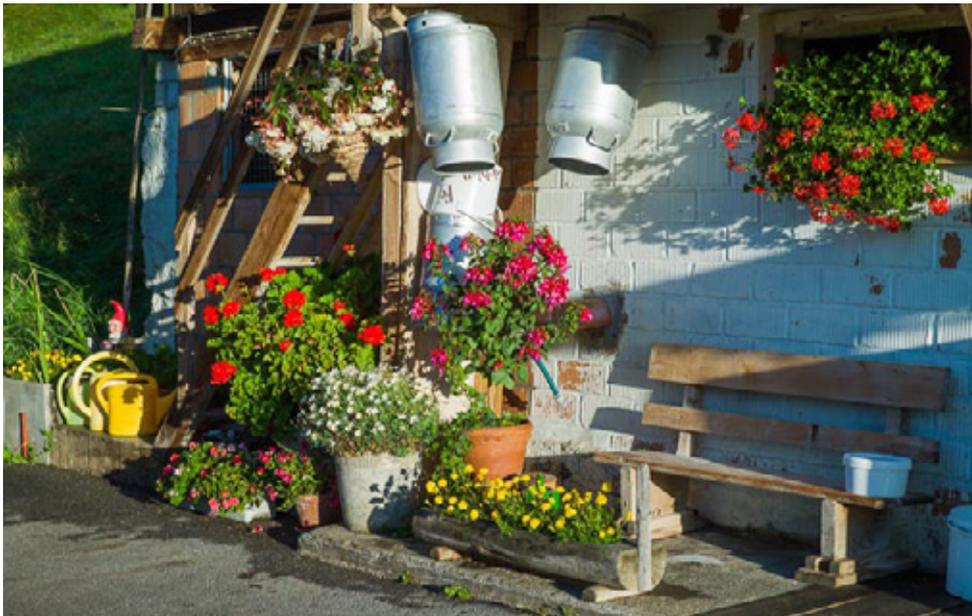
Zwar erlebte ich auch Momente der Freude, doch wenn ich nochmals anfangen könnte, würde ich darauf sehen, nur mehr gute Augenblicke zu erleben.

Denn falls Sie es noch nicht wissen: aus diesen besteht nämlich unser Leben – nur aus Augenblicken. Also seien Sie sich des gegenwärtigen Augenblicks bewusst!

Wenn ich noch einmal leben könnte, würde ich vom Frühlingsanfang bis in den späten Herbst hinein barfuß laufen.

Ich würde mehr mit Kindern spielen.

Aber sehen Sie: Ich bin 85 Jahre alt und weiß, dass ich bald sterben werde.



anpassungsfähig sein. Die Karriere soll funktionieren, die Beziehung soll funktionieren, die Kinder sollen in der Schule funktionieren. Das ganze Leben soll funktionieren.

Mir fällt immer wieder auf, wie oft die Menschen das Wort funktionieren gebrauchen. Sind wir denn Maschinen? Das Herz zum Beispiel ist nicht bloß »die Pumpe«. Es besteht zu einem großen Teil aus neuronalem Gewebe. Und das Gehirn ist kein Muskel oder der einer Festplatte ähnliche Datenspeicher.

Perfektion

Wo alles funktionieren soll, muss auch alles perfekt sein. Nichts darf den Lauf der Rädchen im Getriebe hemmen oder gar blockieren. Stolpert die Maschine, müssen Krisenstäbe zwecks Analyse des Versagens zusammentreten.

Neulich abends habe ich am Fernsehapparat zugeschaut, wie die deutsche Fußballmannschaft nach einer 4:0-Führung gegen Schweden noch vier Eier in die Kiste gelegt bekam und nur ein Unentschieden erreichte. Schock, Verzweiflung, Fassungslosigkeit der Spieler, der Kommentatoren und natürlich auch viel Besserwissen unter den zig Millionen nicht amtierenden Bundestrainern in Deutschland. Wie konnte so etwas nur passieren?

Nun ja, es wurden Fehler gemacht, es hatte an der Perfektion gefehlt. Hatten also doch keine Maschinen, sondern nur Menschen Fußball gespielt? Darf das sein? Es ist so. Um eine beliebte Floskel der Sportberichterstatter zu benutzen: Niemand kann jederzeit sein »volles Leistungspotenzial abrufen«.

An welche Fehler wird Jorge Luis

Borges gedacht haben? Sicher nicht an das Überfahren der Kreuzung bei Rot. Der Sinn stand ihm gewiss nicht nach leichtfertigem und gedankenlosem Tun. Beliebiger war nicht seine Sache. Aus seinen Worten wird die Zielrichtung deutlich genug: auf mehr Bewusstheit für das Wesentliche und auf eine echte Individualität.

Ein bisschen verrückter

wäre er gern gewesen. Was mag mit »verrückt« gemeint sein? Zum Beispiel nicht so angepasst an den jeweiligen Zeitgeist leben. Verrückt im Sinn von aus dem Mainstream heraus gerückt, eigenständig, für sich selber stehend, nicht gefangen sein von Trends und Moden, frei im Inneren.

Mit Ironie nennt er sich einen jener klugen Menschen, die jede Minute ihres Lebens mit nützlichen Dingen produktiv verbracht haben. Und spricht von den Augenblicken, also vom jeweils Gegenwärtigen, aus dem unser Leben besteht.

Gerade das Erleben des Gegenwärtigen wird ja so oft kontaminiert von Erwartungen, von Berechnungen, von Vergleichen und Kalkulationen – eben vom Denken ans Nützliche und an möglichst profitable Resultate. Nicht daran zu denken, was bei einer Aktivität heraus kommen könnte, widerspricht den auf Ergebnisse fixierten Denkgewohnheiten und ist damit in den Augen vieler schon ein Stück Verrücktheit. Was, du meditierst? Und was kommt dabei heraus?

Ein Sucher fragt seinen spirituellen

Lehrer: »Meister, werde ich Erleuchtung erreichen?« Der Lehrer entgegnet knapp und kühl: Nur Hunde und Katzen wollen etwas erreichen«.

Nicht so gesund

leben zu wollen, darf schließlich als ganz spezielle und hochgradige Verrücktheit angesehen werden. Heutzutage, wo doch die Gesundheitspropaganda schon die Züge einer Gesundheitsreligion angenommen hat mit zahlreichen Nebensekten.

Ich hörte einmal ein Interview mit dem Schweizer Zigarrenhersteller Villiger. Er erzählte, wie er auf internationalen Kongressen schon mal als Mörder bezeichnet wurde. Weil er sein Geld auf Kosten der Gesundheit von Zigarrenrauchern verdient.

Ich habe keine Ahnung, ob Jorge Luis Borges Raucher war, immerhin kommt in einer seiner Erzählungen eine Zigarre vor. Doch darum geht es hier auch gar nicht.

Wenn er sagt, nicht mehr so gesund leben zu wollen, offenbart er damit keineswegs eine selbstzerstörerische Haltung, sondern zielt kritisch auf ein Dasein, in dem das Vermeiden von Risiken zum Selbstzweck geworden ist. Wo das Streben nach Sicherheit, nach Bewahren des einmal Erreichten das Leben bestimmt und eine der größten Ängste die vor Veränderung ist. Und die größte die Angst vor dem Tod.

Von Romano Guardini stammt der Satz: »Der Tod ist die uns zugewandte Seite der Auferstehung«. Das macht doch neugierig, oder? »Aber sehen Sie:



Ich bin 85 Jahre alt und weiß, dass ich bald sterben werde« sagt Borges. Er hat das Denken an den Tod längst an sich heran gelassen. Hier bei uns ist er aus dem Alltag weitgehend verdrängt. Frage: Sind Leben und Tod wirklich Gegensätze? Oder die Pole einer ursprünglichen Einheit? Oder was?

In ein paar Wochen ist Weihnachten, davor die Adventszeit. Sagt uns das noch etwas? Gibt es am Ende etwas wie eine gemeinsame Wahrheit, die sich hinter all den unterschiedlichen Konfessionen und Weisheitslehren für den öffnet, der sich auch ganz dem Leben und der Liebe hingibt? Mein Tipp: Findet es heraus. Jeder ist begabt, zu finden. Und hier auf dem Balzenberg kann den Neugierigen, den begabten Findern, geholfen werden.

Sicherheit oder Geborgenheit

Die Angst vor Fehlern, das Bemühen um Perfektionismus, um reibungsloses Funktionieren, die Gesundheitsreligion – dies sind die Merkmale eines alle Lebensbereiche umfassenden Strebens nach Sicherheit, nach Beharren und Vermeiden von Veränderung.

Doch ist solche Sicherheit überhaupt erreichbar? Nein, denn sie ist gleichbedeutend mit Unbeweglichkeit, und die gibt es nicht im Leben. Leben geht immer weiter, Leben ist Veränderung.

Karlfried Graf Dürckheim hat einmal unterschieden zwischen der Sicherheit, nach der unser kleines Ich verlangt und jener Sicherheit, die eigentlich unserem Wesen entspräche. Er nannte es die beiden Arten von Stille. Die Stille aus dem kleinen Ich kommt, wenn alles äußer

liche erreicht ist, Karriere, Geld, Familie, Haus, Hund (oder Katze). Da bewegt sich dann nichts mehr, weil ja auch alles Erreichte festgehalten werden soll.

Die Stille aus unserem Wesen hat eine ganz andere Qualität. Sie ist jene Stille, wo sich nichts mehr der Bewegung, der Veränderung in den Weg stellt. Alles ist da im Fluss, und wir sind im Sein geborgen.

Im Sommer

war ich im Schwarzwald auf einem von den Gastgebern mit viel Liebe und Fantasie »zubereiteten« Hochzeitsfest eingeladen. Zum Beispiel fanden die Gäste an ihren gekennzeichneten Plätzen auch einen Spruch oder Vers vor. Meiner stammt von Rainer Maria Rilke: »Lebe jetzt die Fragen. Vielleicht lebst du dann allmählich, eines fernen Tages in die Antworten hinein.«

Rilke hat etwas erfahren und gewusst. Er bringt fundamentale Wahrheiten auf den Punkt. Die Fragen leben heißt, nicht auf Sicherheiten erpicht zu sein, sondern die Wege des Herzens zu gehen, und die sind immer offen.

Auch enden die Wege des Herzens nie, es gibt kein Ankommen in dem Sinne, dass man irgendwann einmal alles weiß, alles erreicht hat, fertig ist und Entwicklung aufhört.

Wir leben allmählich in die Antworten hinein. Jedes Ende ist ein Anfang. Leben ist. Die Antworten kommen nicht aus dem Verstand, sondern aus dem Herzen.

Allen Segen und friedliche Tage!
Burkhardt

Die Seins-Woche

Diese stille und intensive Meditationswoche ist offen für die Teilnehmer der Trainingsjahre sowie nach Rücksprache auch für Teilnehmer aus anderen Projekten, vorausgesetzt, sie bringen Meditationserfahrung mit und die Bereitschaft für Begegnung und Stille.

Für eine Woche ziehen wir uns auf uns selber zurück in eine Struktur aus Retreat und Begegnung, aus Alltag und Stille, aus Energiearbeit und Heilung. Dies alles dient der Erfahrung von Nicht-Tun, von Loslassen in das Sein hinein, dem Freilegen von Essenz. Denn Leben ist nur wirklich in diesem Augenblick. Und dieser Augenblick ist in jedem Augenblick neu.

Worauf kommt es also an? Auf die Antworten aus unserer innersten Freiheit, auf unsere Spontaneität und die natürliche Kreativität.

Tao:

no miracle bigger
than the no-miracle,

no secret deeper
than the no-secret.

Don't teach the Tao
how to Tao -

Tao is like an innocent child
penetrating the clouds of the knower

*Die nächste Seinswoche findet
statt vom 29. April bis 5. Mai 2013
auf dem Balzenberg*



Dhyan Mara schreibt für diesen Newsletter

Liebe Freunde,
der November ist für mich tatsächlich immer auch der Monat der Rückschau, der Einkehr bei mir. Ich genieße diese Zeiten in denen ich alleine in Haus und Garten wirke, die ein oder andere Ecke mal ganz gründlich aufräume und so nach und nach die Sachen abarbeite, die im Seminarbetrieb nicht an oberster Stelle stehen.

Abarbeiten klingt da vielleicht für den ein oder anderen nach Mühsal und ungeliebte Pflichterfüllung, für mich ist es anders gemeint. Ich kann mich treiben lassen, die Sonne zieht mich raus und ich räume den Holzplatz hinter meinem Haus auf, freue mich an den Holzmassen, die mich den Winter über wärmen werden.

Dabei fallen haufenweise Kartons an, die ich gerade nicht mehr brauche, aber im nächsten Sommer werden sie gut sein, um die Birnen und Äpfel zu lagern, so mache ich einen Stapel mit guten Kartons in den Schopf vorm kleinen Gruppenraum und die schlechten kommen rüber zum Lädleli zum Sperrmüll. Ah, dabei stelle ich zum wiederholten Mal in diesem Jahr fest, dass der Schubkarre zwei Schrauben fehlen, darum klappert sie sehr, wenn sie nicht be-

Postkonto Verein Eins und Sein,
Balzenberg
3762 Erlenbach im Simmental,
Postfinance 90-720215-8
IBAN: CH32 0900 0000 9072 0215 8
BIC POFICHBEXXX
mit dem Vermerk »Neubau«

Wieder ist eine großzügige Spende eingetroffen, bei allen Spendern bedanken wir uns ganz herzlich!



füllt ist. Ich suche durch die Werkstatt und finde Schrauben, Unterlegscheiben und Muttern. Eine recht schnelle Reparatur, nur in Gruppenzeiten bleibt so etwas einfach ungetan.

Zurück im Garten schneide ich die Stauden und überlege was ich mit dem Schnitt mache. Kann man den nicht zum mulchen gebrauchen? Wen frag ich da? Mit wem bespreche ich mich?

Dann verschwindet die Sonne hinter den Bergen, und es wird kalt draussen. Ich verlagere also mein Wirken nach drinnen. Auf der Galerie vor meinem Zimmer möchte ich meinen Goldschmiedetisch aufbauen. Ich räume dort auf, schaffe Platz und messe nach. Mein Arbeitstisch würde genau auf die Steinplatte passen, die noch liegt von dem großen Ofen, den wir im Frühjahr abgebaut haben weil wir ihn eh nie heizen mussten. Zunächst mal habe ich nun dort die Nähmaschine aufgebaut so kann ich die Kopfkissenbezüge kürzen, die immer zu groß sind für unsere Kissen. Aber wie mache ich es dann da mit dem Licht?

Und so treibe ich durch die Tage, in tätiger Beschäftigung, fließend und zufrieden und wünsche mir viele Male am Tag noch jemanden herbei, mit dem ich planen und

arbeiten kann, der sich mit einbringt und der mit am Tisch sitzt.

In den letzten Jahren ist der Platz, den wir hier für Burkhardts Arbeit geschaffen haben sehr gewachsen. Das wunderbare Seminarhaus ist entstanden und gerade heute Abend unterschreiben wir den Mietvertrag für zwei weitere Gästezimmer hier am Balzenberg. Und so wünsche ich mir sehr, dass auch unsere Gemeinschaft wächst.

Herzlich Willkommen!
Dhyan Mara

Sandra Reichard (Dhyanna) schreibt für diesen Newsletter

Es hat noch Platz
Wenn eine Gemeinschaft Zuwachs sucht, ist es sicher nicht verkehrt, wenn sich verschiedene Gesichter dazu zeigen und verschiedene Stimmen darum werben.

Obwohl ich selber nicht im Kanton Bern sondern am Zürichsee aufgewachsen bin und inzwischen die unterschiedlichsten Plätze zum Leben kennengelernt habe, ist dieser Ort hier auf dem Balzenberg zu meiner Wahlheimat geworden, von der ich nur schwärmen kann. Die etwa 30 Dächer des Weilers beherbergen Jung und Alt, Mensch und Tier der unterschiedlichsten Art. So geniessen wir hier die ländliche Abgeschlossenheit und sind trotzdem nicht allein. Die Kraft der vielen Sonnentage auch im Winter ist unbezahlbar, die Vielfalt der Natureindrücke, der spürbare Wechsel der Jahreszeiten, die Gerüche und Klänge rundherum... Und doch ist man bei Bedarf in einer halben Stunde in der Stadt. Aus all diesen Gründen freut es mich in meinen Worten sagen zu können: »Es hät gäng no Platz...«

Wir würden uns sehr freuen, wenn sich unsere Lebensgemeinschaft hier auf dem Balzenberg um dich vergrößern würde.

Es wartet ein Haus, das bewohnt werden möchte. Neben den Gästezimmern, welche wir ja für die Seminare vermieten, können ein bis zwei Zimmer darin von Dir bezogen werden. Eine weitere Möglichkeit hat sich seit dem Auszug meiner ältesten Tochter ergeben. In unserem grossen Haus hat es neben Bhandor, mir und unseren beiden Söhnen noch Platz, so dass wir Dir gerne ein Zimmer mit Bad darin vermieten.

Wenn Du ein neues Zuhause suchst wo der Alltag voller spannender Erfahrungen und bereichernder Begegnungen ist, wenn Du von hier aus deinem Beruf nachgehen kannst, und Du dich mit uns auf Gemeinschaft einlassen magst, zusammen leben und arbeiten, gemeinsam feiern und geniessen, dann klopf doch mal an.

Wir stellen uns vor, dass Du auch gerne Verantwortung übernimmst und mit gestalten willst bei dem, was es hier zu tun gibt. Wie gesagt, Raum dazu besteht: es hat noch Platz.

Herzlich, Dhyanna



Jochen Matthäus schreibt für diesen Newsletter

Liebe Freunde,
Ich erinnere mich an eine kleine Begebenheit lange bevor es auf dem Balzenberg das Seminarzentrum gab. Damals wohnten wir vorne im Stöckli als Nachbarn von Familie Reichard und waren gerade dabei, in der Nummer 480, dort wo heute während den Seminaren gegessen wird, hinter dem Haus den alten Stall in die Sauna umzubauen. Da kam so ein kleiner dreijähriger Stöpsel vorbei und schaute uns eine Zeit lang still bei der Arbeit zu, die Hände in den Hosentaschen. Schliesslich fragte er uns: »Was macht ihr denn da?« Ich antwortete ihm: „Wir bauen eine Sauna.“ Er meinte: »Aha!« und wieder war es eine Zeit lang still, bis ich ihn nach einer Weile fragte: »Weißt Du eigentlich was das ist, eine Sauna?« »Natürlich!«, antwortete er sofort, »mein Vater ist schliesslich auch Handwerker.«



Im weiteren Verlauf stellte sich heraus, dass der kleine Bursche eigentlich keine Ahnung hatte, was eine Sauna ist. Wir mussten ein wenig darüber schmunzeln damals. Denke ich jedoch heute an diese Episode, dann fällt mir auf, wie häufig auch wir Erwachsenen uns genau so verhalten: Nämlich dass wir aus einer Unsicherheit heraus so tun, als wüssten wir schon alles. Gerade indem wir uns gegenüber dem anderen keine Blöße geben wollen, verpassen wir oft spannende neue Erfahrungen.

Das fängt bei ganz alltäglichen Begegnungen an. Da will uns vielleicht jemand etwas erzählen, was er vor kurzem erlebt hat und ihn noch bewegt. Er setzt an: »Du, weißt du, letztens war ich auf Korsika...« – und kaum hat er die ersten Worte gesprochen, schon unterbrechen wir ihn: »Au ja, dort war ich auch schon! Gell das ist toll...« Und dann erzählen wir ihm eine Viertelstunde lang von unserem letzten Badeurlaub - das eigentliche Gespräch ist aber abgeschnitten.

Auch dahinter steht, wenn wir genauer hinschauen, vor allem unsere eigene Unsicherheit. Anstatt uns zu öffnen für das, was der andere uns wirklich mitteilen will und ein Stück weit mitzugehen, wo immer der Weg uns auch hinführen wird, beginnen wir gleich etwas anderes zu erzählen. Da finden wir uns in der sicheren Position wieder, dass wir eh schon meistens wissen, was der andere uns sagen will. Das mag bei solch kleinen Begegnungen harmlos wirken. Aber wir

haben wahrscheinlich auch schon alle die Erfahrung gemacht, wie verheerend diese Haltung sein kann, wenn in unserer Partnerschaft das Gespräch immer wieder schon auf halbem Weg unterbrochen wird und der andere von uns in die sogenannte Schublade gesteckt wird, bevor wir uns wirklich begegnet sind. Mit anderen Worten: Ich rede hier von den inneren Bildern, von den Vorstellungen, die wir uns von uns selber und den Menschen um uns herum durch unsere bisherigen Erfahrungen gemacht haben. Diesen begegnen wir dann im größeren Rahmen auf Schritt und Tritt wenn politisiert wird oder dort, wo verschiedene Religionen aufeinander treffen.

Durch dieses vorschnelle Wissen findet einerseits kein richtiges Gespräch und keine Begegnung mehr statt. Andererseits bleiben auch wir selber auf unserem immer gleichen Standpunkt stehen und verzichten auf die Erfahrung von Wirklichkeit. Was uns ursprünglich mal gedient hatte, damit wir schnell und angepasst in einer bestimmten Situation reagieren konnten, steht uns seither im Weg, hindert uns, neue Erfahrungen zu machen. Dabei bietet sich das Leben uns dauernd von neuem an: »Du, weißt du, letztens war ich auf Korsika...«

An dieser Stelle zitiere ich gerne einmal mehr aus Gerald Hüthers Buch *Was wir sind und was wir sein könnten*: Es sind eigentlich gar nicht die Menschen, die nicht so recht zusammenpassen, sondern die zum Teil recht unterschiedlichen, oft sehr wider-

sprüchlichen oder gar gänzlich unvereinbaren Vorstellungen und Überzeugungen, die sie in ihren Köpfen haben. Das ist doch wunderschön. Da kommt einer und sagt uns so nebenbei, dass die Menschen eigentlich ganz gut zusammen passen. Wie wäre es, wenn wir dem anderen im nächsten Gespräch so begegnen: »Ich weiss noch nicht, wie es dir geht. Vielleicht willst Du es mir erzählen. Ich bin bereit; ich höre dir zu, wohin du mich auch führen wirst...« Bestimmt braucht das ein bisschen Mut, aber dabei begegne ich nicht nur dem anderen, sondern auch mir selber auf eine neue Art und spüre, wie dabei ein gemeinsamer Raum aufgeht.

In diesem Sinn bieten wir auf dem Balzenberg eine Stelle für jemanden, der es wissen will.

Konkret heisst das, wir suchen jemanden, der mit Freude an der Lebensgemeinschaft an diesem wunderschönen Ort Teil nimmt.

Der hier und da bei anfallenden Arbeiten mit anpackt und sich genau so selbstverständlich an der Tischgemeinschaft beteiligt. Stellenanforderung: vor allem Neugierde und Bereitschaft sich einzulassen!

Haben wir Dein Interesse geweckt?

Mit einem herzlichen Gruss

Goykand

Jochen Matthäus
Hubelhüsistrasse 55
CH-3147 Mittelhäusern
goykand@bluewin.ch
0041 31 842 06 10